

Kurzbericht über die Podiumsdiskussion "Sprachglossen in Zeitungen und Zeitschriften"

Am Nachmittag des 15.3.1984 fand eine Podiumsdiskussion mit Verfassern von Sprachglossen in Zeitungen und Zeitschriften statt. Teilnehmer waren Kurt Honolka (Stuttgart), Rudolf Walter Leonhardt (Hamburg) und Wolf Schneider (Hamburg). Die Diskussion wurde koordiniert von Hugo Steger (Freiburg).

Der Koordinator schlug für die Diskussion u.a. die folgenden Themenkomplexe vor:

- Welche Vorstellungen von Sprachkultur haben Glossenschreiber? Auf welche Teilbereiche von Sprache und auf welche sprachlichen Phänomene richten sie ihr Augenmerk? Welche Motive bewegen sie zur Sprachkritik und zu Verbesserungsvorschlägen für den Sprachgebrauch?
- In welcher Rolle sieht sich der Publizist, wenn er Sprachglossen verfaßt? Welche Ziele und Aufgaben verfolgt er, wenn er sich kritisch analysierend und wertend der Sprache zuwendet?
- Richtet sich die Aufmerksamkeit der Glossenschreiber nicht mehr auf das Sprachverhalten bestimmter Sprecher und Sprechergruppen als auf die Sprache?
- Welches sind die Grundlagen der Urteile des Sprachglossators? Wie begründet er seine Urteile und Vorschläge? An welchen Normen orientiert er sich?
- Was erbringt die Sprachwissenschaft für die Glossenschreiber? Orientieren sie sich an sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen und Erkenntnissen? Sehen sie sich unterstützt durch die Arbeit der Sprachwissenschaftler?

Die Vorgaben zielten darauf ab, einerseits die Sprachglossatoren zu Statements und zu einem Gespräch untereinander anzuregen, andererseits das fachkundige Publikum auf einige Fragestellungen für die allgemeine Diskussion hinzuweisen.

Wie aufgrund der einschlägigen Publikationen der beteiligten Sprachglossatoren zu erwarten (z.B. R.W. Leonhardt: "Auf gut deutsch gesagt. Ein Sprachbrevier für Fortgeschrittene", Berlin 1983; W. Schneider: "Deutsch für Profis. Handbuch der Journalistensprache – wie sie ist

und wie sie sein könnte", 3. Aufl. Hamburg 1982), boten die Statements der Podiumsdiskutanten zu den oben angesprochenen Themen und Fragen kein einheitliches Bild. Bezüglich der allgemeinen Aufgaben und Ziele von Sprachkritik sowie bezüglich der gegenüber sprachlichen Normen – von wem immer sie aufgestellt und vertreten werden – einzunehmenden Haltung gingen die Meinungen deutlich auseinander. Während Kurt Honolka die Auffassung vertrat, der Glossenschreiber solle vor allem zum Nachdenken und Argumentieren anregen, sahen seine Mitdiskutanten ihre Rolle eher als Bewahrer und Verteidiger von Normen. Eine besonders rigide und kompromißlose Einstellung zu Normierungsfragen demonstrierte Wolf Schneider, für den Sprache, Sprecher und Sprachgebrauch "Gegenstände" sind, die man vor allem einmal auf Vordermann bringen muß. Der Vergleich mit militärischen Ordnungsvorstellungen drängte sich geradezu auf.

Eine ganze Palette von sprachlichen Phänomenen, die die Glossenschreiber kritisch unter die Lupe zu nehmen pflegen, wurde angesprochen, darunter bestimmte Erscheinungen der Behördensprache und des Sprachgebrauchs in der Politik, manipulativer Sprachgebrauch in der Politik und in der Werbung, Beschönigungen und Übertreibungen in der sog. Alltagssprache und last but not least – gerade vor diesem Publikum – Jargonismen, Imponiergehabe und Überterminologisierungen in verschiedenen Wissenschaftssprachen. Einige Kriterien bzw. Maßstäbe für die Beurteilung des jeweiligen Sprachgebrauchs konnten als unumstritten gelten, so: Klarheit, Verständlichkeit, Genauigkeit und Einfachheit. Wenn es allerdings darum ging, zu sagen, was unter diesen Ausdrücken jeweils im einzelnen und präzise zu verstehen sei, gingen die Meinungen weit auseinander. Besonders schwierige Bestimmungen wurden mit ins Spiel gebracht, etwa: Schönheit, Adäquatheit, Sinn, logische Ordnung, Konsequenz, Eleganz. Die Unsicherheiten in der Begründung und plausiblen Darstellung von Bewertungskriterien traten bei der Diskussion einzelner Beispiele deutlich zutage. Beispielsweise klassifizierte Wolf Schneider den Ausdruck *weite Kreise der Bevölkerung* als eine sprachliche Blähung und forderte seine Ersetzung durch *viele Leute*. Es liegt auf der Hand, daß ein bewertender Ausdruck wie *sprachliche Blähung* nicht ohne weiteres unter einer wissenschaftlichen Orientierung, aber wohl auch nicht unter praktischen Gesichtspunkten gerechtfertigt werden kann.

Die Diskussion zwischen den Sprachwissenschaftlern im Publikum und den Sprachglossatoren auf dem Podium konzentrierte sich auf Fragen der Beurteilungsgrundlagen für sprachliche Phänomene und auf Fragen des Zusammenhangs zwischen Theorie und Praxis. Zum letzteren Punkt

hatten die Glossenschreiber den Fachwissenschaftlern Theorielastigkeit und Praxisferne vorzuwerfen: Tatsache ist nun einmal, daß die massenmedial verbreiteten Sprachglossen nicht von Sprachwissenschaftlern verfaßt werden; und dieses Faktum hängt sicher auch damit zusammen, daß es Sprachwissenschaftler in der Vergangenheit vernachlässigt haben, ihre Erkenntnisse in angemessener Weise in relevante Praxisbereiche zu vermitteln. Auf der anderen Seite hatten die Sprachwissenschaftler zur Frage der Beurteilungsgrundlagen sicher mit Recht ihren Punkt zu machen, daß nämlich ein vertretbar reflektierter Sprachgebrauch nicht zustande kommen kann, ohne daß man sich der Erkenntnisse der neueren Sprachwissenschaft versichert. Zwischen den beiden zum Teil kontrovers und sehr emotional diskutierten Positionen konnte während der Veranstaltung nicht letztlich im Hinblick auf gemeinsame Feststellungen vermittelt werden. Es blieb auf beiden Seiten der Appell, daß man noch viel voneinander lernen müsse.